

Reisenotizen XXII

30. Mai – 16. Juni 2008

Mocassin Valley, Virginia – Fairfax, VA

30. Mai 2008

Mocassin Valley – Abingdon, VA

Es wird ein langer Tag, zuerst auf der schmalen, kaum befahrenen Strasse Nr. 613, entlang dem lieblichen Mocassin Valley, seinem in der Sonne glitzernden Bach, entlang seinen stillen Waldhuegeln, die wie ein gruenwolliges, segmentiertes Urgetier da liegen; dann auf der verkehrsreichen vierspurigen „Transappalachia“ Nr. 58, die mich an die „Transjurane“ erinnert – bis Abingdon. Auf der Karte verlauft die Strasse Nr. 613 mehr oder weniger gerade. In der Natur schlaengelt sie sich in weiten Kehren durch das Land; und will und will nicht enden.

Oft, wenn ich nach Distanzen frage, hoere ich die Antwort: „Sie haben nicht mehr weit. Das ist ganz nah.“ Und dann gehe ich noch eine Stunde. Die meisten Menschen kennen die Distanzen nur vom Auto her und vergessen, dass ich zu Fuss 15 bis 20 mal laenger brauche als mit dem Auto.

Ich singe am Morgen die taeglich intonierten 108 tibetischen Mantras - “Thaiatha OM – Bekandze - Bekandze - Maha Bekandze - Radza Samud Gate Soha”, zur Heilung von uns und von Mutter Erde. Eine Kuhherde horcht auf. Je etwa 20 beige Limousin- und dunkle Angus-Kuehe sowie ein Texas-Longhorn-Stier mit weit ausladenden grossen Hoernern setzen sich alle langsam in Bewegung und folgen mir. Sie durchwaten einen Bach und begleiten mich gegen Osten, der Morgensonne entgegen, bis der Zaun sie am Weitergehen hindert.

Kurz vor dem Eindunkeln komme ich in Abingdon an, einem putzigen Staedtchen mit prachtvollen Backsteinvillen. Eine davon, das Martha Washington Inn, strahlt zwischen Springbrunnenfontaenen aus einem

gepflegten Park heraus und blickt auf eine wechselvolle Vergangenheit zurueck: 1832 wurde der Palast erbaut, als Privat-Residenz. Spaeter diente es als Maedchenschule. Als der Buergerkrieg in den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts in der Gegend tobte, war ein Lazerett im Gebauede untergebracht; neben den Schrecken des Krieges soll das herrschaftliche Haus Zeugin manch einer Romanze zwischen verletzten Soldaten und Krankenschwestern gewesen sein, bevor es dann ein Internat fuer "Toechter aus gutem Hause" und spaeter und bis heute ein huedsches Hotel wurde, in dem ich gut schlafe.

31. Mai 2008

Abingdon – Marion, VA

Rex McCarty, der Zeitungs-Mann und Delegierter der Demokraten in Gate City, hat mir empfohlen, mich in Abingdon mit Laura Lee zu treffen. Sie ist die Stabchefin des Kongressmitglieds Rick Boucher, dem Vorsitzenden des Subkomitees fuer Energie im Kongress in Washington. Laura empfaengt mich in Rick Bouchers Buero an der Hauptstrasse von Abingdon. Sie empfiehlt mir, mich im Washington-Buero zu melden, sobald ich in Washington ankomme. Rick Boucher sei massgebend in der USA Energiepolitik. Als Vertreter des Kohle-Staates Virginia unterstuetze er immer noch die Kohle-Industrie, stehe jedoch auch den erneuerbaren Energien und der optimalen Energienutzung positiv gegenueber. Ich hoffe, ihn in Washington zu einem Gespraech zu treffen.

Vor Marion keuchen zwei Velofahrer gegen den Gegenwind heran, der mich so angenehm als Rueckenwind vorantreibt – Mark und Mike. Sie sind in der Naeh von Baltimore aufgebrochen und moechten auch die USA mit eigener Muskelkraft durchqueren - bis San Francisco.

1. – 3. Juni 2008

Marion – Christiansburg, VA

Eine Woche lang wandere ich zwischen den Huegelzuegen der Appalachian Mountains und der Blue Ridge Mountains gegen Nordosten – Marion, Wytheville, Radford, Christiansburg, Roanoke, Buchanan, Lexington,

Staunton, Harrisonburg, bis New Market, wo dann die Route nach Osten, Richtung Washington D.C. abzweigt. Ich folge der Strasse Nummer 11, die parallel zur Autobahn 81 verläuft. Wegen der Autobahnnähe finde ich immer wieder Unterküpfte und Nahrungsmittelläden, so dass ich die Verpflegung nicht lange zu schleppen brauche.

Die Karte zeigt für die 25 km-Strecke nach Wytheville nur eine Autobahnverbindung; wie erleichtert bin ich, als ich auf 2 fast leere Dienststrassen treffe, die parallel zur Autobahn im New River Valley verlaufen. So habe ich eine fast leere Strasse, für mich allein. Sie führt durchs Draper Valley, dann in die Hügel hinein nach Pulaski.

Das Telefon klingelt. Thomas Kost ruft mich an. Thomas hat, zusammen mit Marcello Zandona, meine GPS-Ortung perfektioniert. So können meine jeweiligen Standorte auf dem Internet abgerufen werden. Kurz zuvor ist Thomas in einem Traum von mir aufgetaucht. Und nun höre ich seine Stimme, mitten in den Appalachian Mountains.

John Draper war ein Siedler in diesem Gebiet. Seine Frau Bettie Robertson Draper wurde 1755 von den Shawnee-Indianern in Draper's Meadow, dem heutigen Blacksburg, gefangen genommen und ins Ohio Country entführt, zusammen mit ihrer Schwägerin Mary D. Ingles und fünf anderen Frauen. Sechs Jahre später fand John Draper seine Frau. Sie lebte in der Familie eines Indianer-Häuptlings. John kaufte sie los und kehrte mit ihr ins New River Valley zurück. Ca. 1765 bauten sie sich eine Blockhütte, und so heisst die Gegend heute noch „Draper's Valley“. Wie gerne würde ich ein Gespräch mit Bettie führen, über ihre verschiedenen Lebensphasen.

Von einem Pass mit Aussichtspunkt aus schweift der Blick über diese zauberhafte Gegend – eine Waldhügel-Silhouette gestaffelt hinter der nächsten, fast alles bewaldet mit wenigen Lichtungen. Noch heute ist von dort aus fast nichts von der menschlichen Zivilisation zu sehen.

Pulaski liegt eingebettet in die sanften Hügel - "Gem City of Southwest Virginia“, „Juwel von Suedwest-Virginia“, wird die Ortschaft genannt. Ihre Geschichte begann mit einem Bauernhaus, einer Eisenbahn und einem Wassertank. Um 1854 legte die "Virginia and Tennessee Railroad Company", später "Norfolk and Western" genannt, ihre neuen Geleise hier durch. Ein Wassertank lieferte das Wasser für die kleinen, Holz verbrennenden Maschinen. Er wurde Martin's Tank genannt, nach den

Gebrueder Martin, die hier viel Land besaßen. So war Pulaski's erster Name „Martin's Tank“.

Eine afroamerikanische Familie sitzt in Pulaski vor dem Haus in der Abendsonne. „Oh, my God, you are walking! Oh, man, I would join you if I didn't have a good job. Many people should walk for that cause.“ (Was! Zu Fuss! Mann, o Mann, ich wuerde mit dir losziehen, haette ich nicht einen guten Job hier. Viele Leute sollten fuer dieses Anliegen aufbrechen!) Er laesst sich nicht davon ueberzeugen, dass er wieder einen Job findet, vielleicht einen noch besseren. Noch lange hoere ich ihn: „He is walking, o man, awesome!“

Tony mit langem weissem Bart sitzt auf einem Roller und plaudert mit einem Kollegen. Als er mich sieht, kommt er in Fahrt. Er sei auch schon per Fahrrad durch die USA gereist. Er sei einer, der ueberall zu Hause sei. Auf meine Frage erwidert er, sein Bart habe 35 Jahre gebraucht, um so lang zu werden. Ja, ja er wisse dies von der Alpenregion, meint er, als ich sage, in meinem Bergdorf in den Alpen gebe es auch Bauern mit so schoenen langen Baerten.

Es gibt noch mehr Verbindungen zwischen Pulaski und der Schweiz als lange Baerte: 1893 fiel das Gerichtsgebäude in Newbern, VA, einem Brand zum Opfer. Da Newbern zwei Meilen von der Eisenbahnlinie entfernt war, bemuehten sich Leute in Dublin und Pulaski, das Gerichtsgebäude in ihre Ortschaft zu bringen. Es kam zu einer Abstimmung und zu deren Anfechtung bis zum Appellationsgericht von Virginia; Pulaski machte das Rennen. Newbern verlor sein Gerichtgebäude und seine zentrale Stellung im Bezirk.

Ich kann nur Loblieder auf „James“ singen. Das Zuggefährt, das ich durch die USA ziehe, hat sich hervorragend bewahrt. Ohne James haette ich es nicht geschafft – die Camping-Ausruestung waere viel zu schwer gewesen, haette ich sie auf dem Ruecken schleppen muessen. Beste Materielien, wenig Verschleiss, ein Vollgummi-Rad, das nie Panne haben kann; eine Tasche, deren Reissverschluss schwerste Belastungen aushaelt. Und als ich mit der Zeit lerne, die Ladung so zu packen, dass das Gewicht wirklich in der Mittellinie liegt, ist auch das Balancieren mit einem Rad kein Problem mehr. Francois Jeancourt aus Wabern bei Bern hat mit dieser Erfindung Grossartiges geleistet. Nur einmal ist eine Schraube bei der Dauerbelastung

gebrochen, kurz bevor ich in Radford an einem Velomechaniker-Laden vorbeikomme, wo ich die Schraube ersetzen kann.

Ganz in der Naehel befindet sich das Pascal's Kitchen Restaurant mit gesunder Kost und netter Bedienung. Gina bedient mich. Bevor ich weiterziehe, kommt sie mit einer schweren Papiertuete – Sandwiches mit Apfel-, Bananen-, Erdnussbutter- und Granola-Fuellung, Wassermelonenschnitze – „on the house“! Gina berichtet, sie haette in ihrer Begeisterung ihren Kindern im ersten Stock von meiner Sonnenwanderung erzaehlt. Ihr koestliches Geschenk naehrt mich wunderbar nach einer verregneten Etappe, unter dem Regendach eines geschlossenen Ladens in Christiansburg.

Vier Tage spaeter, kurz vor Staunton, haelt ein weisses Auto auf der anderen Strassenseite. Wer steigt aus? Gina, mit einer schweren Papiertuete in der Hand. Erneut diese Wunder-Sandwiches, zwei Kartonbecher, einer mit Erdbeeren, ein zweiter mit Wassermelonen-Stuecken. Sie ist mit ihrem Freund John und ihren Kindern Ezra und Esther unterwegs. Sie bringen die Kinder nach Washington, von wo sie zu ihrem Vater nach Kalifornien reisen werden. Unterwegs hat John vorgeschlagen, die Route zu aendern. Er wolle Gina das Haus in Staunton zeigen, wo er aufgewachsen sei. Darum seien sie hier durchgekommen – und haetten mich gesehen. Nachtraeglich denke ich: Hoffentlich bekommen Ezra und Esther trotzdem eine gute Zwischenverpflegung auf die Reise mit – trotz dem Abstecher nach Staunton...

Im Restaurant Pascal's Kitchen in Radford verlaesst Howard Lytton seinen Tisch, wo er mit einem Freund, Matthew, isst und kommt auf mich zu. Ob ich auch durch die USA wandere? Sein Stiefvater, David Stoess, habe dies 1991 auch getan, von Los Angeles bis zum Empire State Building in New York. Er habe ein Buch darueber geschrieben – „Right Foot in the Pacific, Left Foot in the Atlantic: An Adventure Across America“ (Rechter Fuss im Pazifik, linker Fuss im Atlantik: Ein Abenteuer quer durch Amerika). Er werde mir das Buch schicken. Ich koenne es dann auf der Schiffsreise ueber den Atlantik lesen.

Im Internet lese ich ueber David Stoess und seine Reisen:

“Es gibt viele Geschichten, die ich euch erzaehlen will. Geschichten ueber die Nudisten in der Windmuehle; eine ueber den Mann, dem ich leid tat und der mir buchstaeblich sein Hemd von der Leib geben wollte.; die Geschichte, als ich die Tafel auf dem Empire State Building kuesste, und sogar die, als ich Wasser trank...Wasser, das nur zur Toilettenspuelung vorgesehen war.“

Am 8. April 1991 brach David Stoessl in Los Angeles zu Fuss auf. Er kam beim Empire State Building in New York am 24.9. an. Hier wird erzaehlt, was ihm zwischen diesen Daten widerfuhr. Angefuellt mit humorvollen und qualvollen Erzaehlungen ueber extreme Hitze, fast toedliche Flutwellen, unermuedliche Ameisen und nackte Samariter erzaehlt dieser persoenliche Bericht von koerperlicher Herausforderung, mentaler Grenzerfahrung und unwahrscheinlichen Helden. Es ist, in den Augen von David Stoess, eine Reverenz an Amerika und seine Leute.

Oft wurde mir Beifahrgelegenheit angeboten. Wenn ich jeweils ablehnte, weil ich am Schluss sagen koennen wollte, ich sei jeden Zentimeter zu Fuss gegangen, schauten mich die Leute oft leicht schief an. Zu Fuss? Warum? Fuer welches Anliegen wanderst Du? Ich sage ihnen, das einzige Anliegen sei, zu Fuss gehen zu wollen. Ich wollte herausfinden, ob diese Moeglichkeit in mir angelegt ist.

Ueber den Autor, David Stoess:

David Stoess ist in Kentucky geboren. Er ist, nach seinen eigenen Worten, mit einer Landkarte in der Hand auf die Welt gekommen. 1965 radelte er mit seiner Braut Nancy von Louisville, Kentucky, nach Daytona Beach, Florida. Nancy starb 1990. 1991 begann eines der groessten Abenteuer seines Lebens – eine Wanderung durch Amerika. Aber seine Wanderlust wurde dabei nicht vollstaendig gestillt. 1995 paddelte er in einem Kayak 2000 Meilen von Pittsburgh, Pennsylvania, nach New Orleans, Louisiana. Drei Jahre spaeter wanderte er den Natchez Trace Parkway, von Natchez, Mississippi, nach Nashville, Tennessee. Was kommt als naechstes dran?“Ich fasse eine Wanderung von Seattle nach Miami ins Auge“, sagt Stoess. Er lebt gegenwaertig in La Grange, Kentucky.

Bevor ich in Christiansburg ankomme, kaufe ich in einem Tankstellenladen Mineralwasser. Der indische Verkaeufer scheint muerrisch und kurz angebunden. „Sind Sie ungluecklich?“ frage ich ihn. „Es laeuft heute nichts. Wenn ich alle Haende voll zu tun habe, geht es mir gut; aber so! Muehsam!“ Er gesellt sich zu mir, als ich vor dem Laden etwas esse und trinke, und fragt mich ueber den SUNwalk aus. Er wird nun immer freundlicher, stellt sich als Panju vor und bringt mir eine zusaetzliche Mineralwasserflasche als Geschenk.

Am Abend des 3. Juni steht fest: Barack Obama wird Praesidentschaftskandidat der demokratischen Partei – 200 Jahre, nachdem in den USA der Sklavenhandel vom US Kongress abgeschafft wurde. Genau auf den Tag 45 Jahre nach Martin Luther King's Rede „I have a dream“, die er am 28.8.1963 anlaesslich eines Marsches nach Washington vor dem Lincoln Memorial gehalten hat, wird zum ersten Mal ein afro-amerikanischer Praesidentschaftskandidat an der „Democratic Convention“ in Denver gekuert.

4. – 8. Juni 2008

Roanoke – Harrisonburg, VA

John Schaefer aus Salt Lake City, der die www.sunwalk.com Home Page mit Gilberto Schaefer zusammen gestaltet hat und mit dem ich schon in Albuquerque zusammengetroffen bin, kommt mit seiner Tochter Emily und den beiden Enkelinnen Madeline und Isabelle nach Roanoke. Wir wandern zusammen in die weitlaeufige Stadt hinein, die Kinder im Doppelkinderwagen vor uns herstossend. Zulezt kommen John und ich durch ein afro-amerikanisches Quartier. John mit seiner verbindenden, engagierenden Art wirbelt die Werbetrommel fuer den SUNwalk. Einmal werden wir von schwarzen neugierigen, begeisterten Jugendlichen umringt. Einer stellt sich als Terrell vor. Ich verstehe "Thoreau" und will ihn ueber seinen Namensvetter, den "Walden" Mitweltschuetzer und Buergerrechtler aufklaeren. John klaert das Missverstaendnis auf - und Terrell ist ganz enttaeuscht, doch nicht den gleichen Namen wie so ein bekannter Neuenglaender zu haben.

Wir koennen bei Ed Dolinger, einem Freund von John, uebernachten. Ed arbeitet als Kuenstler, Bildhauer und Maler, und unterrichtet an zwei Maedchen Colleges. Er ist daran, ein altes Fabrikgebaeude in eine Galerie und in Atelierraeuume umzubauen. Zu sechst naechtigen wir in den Raeumen ueber der Baustelle. Es dauert eine Weile, bis ich eine ruhige Ecke im Gang und etwas Schlaf finde - nach der Flucht vor Schnarchern, vor einem droehnenden Kuehlschrank und vor der Zugluft des Deckenventilators.

Bevor ich John und seine Familie treffe, komme ich wieder einmal an einer Zeitungsradaktion, den "Mainstreet Newspapers" in Salem, vorbei. Es ist schon Routine, wenn ich mich an der Reception melde: "Suchen Sie

Neuigkeiten fuer Ihre Zeitung? Hier sind sie." Meg Hibbert will gerade die Redaktion fuer Lunch verlassen. Sie bleibt, stellt Fragen und tippt simultan den Artikel fuer die "Salem Times-Register"-Zeitung.

Auch Cody Lowe von der Roanoke Times, bei dem ich am naechsten Morgen vorspreche, nimmt sich viel Zeit fuer ein Gespraech. Sein Artikel, der am kommenden Tag erscheint, laesst sein Verstaendnis, sein Gespuer fuer mein Anliegen, seine Unterstuetzung durchschimmern. Er schickt mir den Fotografen Kyle Green nach, der mich gerade in dem Moment aufspuert, als mir Jay Hogan eine kuehlende Erfrischung aus dem Auto entgegenstreckt; aber Kyle ist auch an Details interessiert und fotografiert unter anderem meine Fuesse, die den Wanderer aus der Schweiz so brav von Los Angeles bis Roanoke getragen haben.

Am naechsten Abend haelt eine grosse dunkle Limousine. Steve Funkhouser steigt aus. Er hat den Artikel in den "Roanoke Times" gelesen und moechte noch selbst eine Foto machen. Trotz seiner anderen Schreibweise verruert Steve's Geschlechtsname seine Schweizer Wurzeln. Er hat viele Jahre mit NATO-Truppen in Europa verbracht, u.a. im jugoslawischen Krisengebiet. Ein Sheriff-Stern ziert seine Visitenkarte. Steve arbeitet als Fahnder im Rockbridge County Sheriff's Office. "Ruf mich an, wenn Du Hilfe brauchst!" verabschiedet er sich.

Es ist sehr heiss geworden. Waehrend 10 Tagen schwanken die Tagestemperaturen zwischen 32 und 40 Grad im Schatten. Zum Glueck habe ich eine Route mit Laeden gewaehlt, so dass ich immer wieder etwas Trinkbares finde. Wie in der Wueste in den Oasen finden sich die durstigen Seelen bei den Lebensmittellaeden in den Doerfern - wie damals im heissen Sommer 2003, als Gregor Sieboeck, der Weltenwanderer aus Bad Ischl, und ich aus Basel uns vor einem Supermarkt in Silz im Tirol begegnen - und feststellen, dass wir beide fuer oekologische Anliegen zu Fuss unterwegs sind - Gregor drei Jahre nach Westen, ich ein halbes Jahr nach Osten; und dass wir am gleichen Tag aufgebrochen sind, am 28.6.2003. So kann Durst und Hitze Naehrboden werden fuer Freundschaft. Gregor ist als Knabe dem Dalai Lama begegnet und hat von ihm einen weissen Seiden-Guertel geschenkt bekommen. Dieser hat mich in den letzten Monaten begleitet - Gregor hat ihn mir bei einem gemeinsamen Vortrag in Wien vor meiner Abreise zum Schutz mitgegeben.

Und nun treffe ich vor dem Laden in Troutville Heather, Iris und John. Die drei jungen Leute sind mit ihren Fahrraedern in Norfolk, Virginia, aufgebrochen und haben sich auf die Fahrt in ihre Heimstadt Portland, Oregon, gemacht. Zu viert sind wir froh, dass wir dank dem kleinen Dorfladen unsere ausgedoerrten Kehlen wieder netzen und unsere Fluessigkeitsspeicher volltanken koennen.

Als ich mich der kleinen historischen Ortschaft Buchanan naehere, erlebe ich einen Sonnenuntergang der speziellen Art - in den Fenstern einer Villa auf einem Huegel. Die Fenster gluehen blendend in leuchtendem Orange, als stuende das Innere des Hauses in Flammen. Dahinter faerbt die Abendroete auch den Waldhuegel; und ueber allem plustert sich eine grosse Kumuluswolke auf, eine majestaetische Landschaftskrone in Gelb, Rot und Orange.

Aus Geschichtsbuechern kann ich keine Geschichte lernen. Was ich ohne Bezug zu Erlebtem lese, reist durch meinen Geist wie ein Zug durch den Gotthardtunnel – Airola-Goeschenen. Wenn ich jedoch wandere und auf eine historische Staette treffe, erlebe ich etwas vom Geist des Ortes, vom „genius loci“. Was ich dann dort lese oder hoere, aehneln einem Traumfetzen, an den ich mich beim Aufwachen erinnere. Packe ich ihn, kann ich vielleicht weitere Stuecke des Traumes aufrollen. Und so lese ich immer wieder die Tafeln „Historical Marker“, die am Wege stehen, und erahne dann durch den Bezug zu diesem Ort etwas von der ganzen Geschichte, die gerade hier auskristallisiert und Spuren hinterlassen hat.

Zum Beispiel bei der „Natural Bridge“, an der ich zwischen Buchanan und Lexington vorbeikomme. Der Bach Cedar Creek wird von einer maechtigen, 60 Meter hohen und 12 Meter breiten bewaldeten Gesteinsbruecke ueberwoelbt. Die Strasse Nr. 11 fuehrt darueber – beim Ueberschreiten merke ich nicht einmal, dass ich auf der „Natural Bridge“ bin. Da lese ich, dass dieses Naturwunder auf das spaete Paleozoicum zurueckgeht. Die Monacan Indianer bezeichneten sie als „Bridge of God“. Thomas Jefferson kaufte am 5. Juli 1774 die Bruecke und 63 Hektaren Land darum herum vom Koenig George III fuer 20 Schilling (ca. 2.40 \$) und baute sich dort ein Haeuschen, eine Klausen, in die er sich immer wieder zur Erholung zurueckzog.

Oder eine Tafel erinnert an ein rotes Blockhaus, das bei Fairfield zwischen Lexington und Staunton stand und der McDowell-Familie gehoerte. Diesen

Namen habe ich doch schon in medizinischem Zusammenhang gehoert?
1730 bekommt John McDowell Land zugesprochen. 1742 wird er bei einem Scharmuetzel mit Iroquois-Indianern getoetet – 17 Indianer und Siedler kommen um. 1744 vermittelt Lt. Gov. George Thomas von Pennsylvania mit den Indianern und zahlt ihnen 100 Pfund fuer die annektierten Laendereien. Am 11. Nov. 1771 wird Ephraim McDowell geboren, der Enkel von John. Ephraim studiert Medizin, zuerst in Staunton, VA; dann in Edinburgh, Schottland. Er entfernte als erster einen Ovarialtumor und gilt als Vater der Bauchchirurgie.

Oder bei der Begegnung mit Gina, John und Ginas Kindern vor Staunton weist mich John auf einen weissen Schimmer in den benachbarten Waldhuegeln hin – weisse Saeulen eines herrschaftlichen Hauses leuchten durch den Wald hindurch, eines Hauses, das Thomas Jefferson hier bauen liess.

Oder auch die Coalter Street in Staunton, wo Thomas Woodrow Wilson am 28.12.1858 geboren wurde – 28. Praesident der USA, waehrend des ersten Weltkriegs, Praesident der Princeton Universitaet, Gouverneur von New Jersey, und vor allem Hauptpromotor des Voelkerbunds, dem die USA jedoch nie beitraten – der US Senat lehnte die Ratifizierung ab. Sitz des Voelkerbunds war Genf. Wilson starb am 3.2.1924.

In Staunton beherbergt mich Ulysse Desportes, auch eine Persoenlichkeit gelebter Geschichte. Steve und Maxine von den Waldhuegeln im Mocassin Valley haben einen Freund in Staunton angefragt, ob ich bei ihm uebernachten koenne. Er war aber bei meinem Eintreffen ortsabwesend, hat hingegen bei seinem Freund Ulysse ein Gastbett ausgemacht. Ulysse ist 87, pensionierter Professor fuer Kunstgeschichte, selbst Maler, quicklebendig, voll Humor, voll Geschichte, voller Geschichten. Sein geraeumiges Haus an der News Street auf dem Huegel teilt Ulysse mit Kirkby, seinem Affenpinscher. Taeglich sind die zwei zu Fuss unterwegs – Kirkby bestimmt die Route und Ulysse bleibt fit. Ulysses Haus ist ein Museum, vollgestopft mit Bildern und Antiquitaeten. Ein Bild, das Ulysse selbst gemalt hat, beeindruckt mich am meisten – das Schattenbild einer musizierenden Jazz Band. Er habe das Bild in einer Schullektion vor seinen Studentinnen und Studenten in weniger als einer Stunde gemalt.

Bis tief in die Nacht plaudere ich mit Ulysse. Am naechsten Tag wirkt sich der kurze Schlaf aus – muehsam schlepe ich mich in der Affenhitze

Richtung Harrisonburg. Es macht so viel aus, ob ich gut ausgeruht bin oder nicht.

9. – 16. Juni 2008

Harrisonburg, VA – Fairfax, VA

Am naechsten Morgen, nach neun Stunden Schlaf, bin ich wieder voll regeneriert und schaffe die 50 km nach Luray im Shenandoah-Tal gut, trotz unverminderter Hitze.

Auch heute treffe ich auf Zeugnisse amerikanischer Geschichte:

In Lacey Springs habe am 21.12.1864, waehrend des Buergerkriegs, Thomas L. Rossers Kavallerie (Confederates) das Lager von Thomas W. Custer (Union) kurz vor der Daemmerung ueberraschend angegriffen. Rosser und Custer haben in ihrer Ausbildung das Zimmer in der Militaerakademie West Point geteilt und waren damals Freunde...

Ganz in der Naehe wurde um 1778 auch Thomas Lincoln, der Vater von Abraham Lincoln geboren. Die Familie fuehrte hier eine Herberge, die Linoln Inn. Heute herrscht dort Hitze. Heugeruch liegt in der Luft, Stille. Ich schliesse die Augen, sehe eine staubige Strasse, Reiter, die – den Revolver im Gurt - auf ihren Pferden herangaloppieren, Kutschen, die vor der Lincoln Inn Halt machen.

Da haelt ein Auto und reisst mich aus meinem Tagtraum: Conny reicht mir einen grossen Becher mit kuehlem Quellwasser. Sie hat mich in der Naehe ihres Hauses gesehen, wie ich bei der Geschichtstafel einige Notizen mache. Dann gibt sie mir einen Plasticsack mit wasserdichtem Verschluss – mit einem Handtuch und Eis gefuehlt. Ist das eine Wohltat, das erhitzte Gesicht mir dem Eistuch zu kuehlen! Ich fuehle immer wieder einmal das Eis in einem Laden nach, erfrische mich bei jeder Pause und denke dankbar an Conny.

Immer wieder sehe ich schwarze Schlangen am Strassenrand - prachtvolle Tiere, bis zu einem Meter lang. Ihr Kopf ist leicht angehoben. Regungslos liegen sie in der Sonne. Oft waermen sie sich am heissen Asphalt und sind dann sehr durch den Verkehr gefaehrdet. Ich versuche sie, von der Strasse zu

vertreiben. Es genuegt nicht, sie mit feinen Steinchen zu bewerfen. Ich muss James' Rad ganz nah an ihren Kopf heranfahren; dann zuckt es in ihrem Leib. Sie wenden und verschwinden mit eleganten Schlaengelbewegungen im tiefen Gras oder im Geroell.

Abends leuchten oft Gluehwuermchen im Dunkel auf. Einmal platziere ich mein GPS-Geraet in einer Wiese neben einem Motel. Als ich es wieder holen will, verwechsle ich das gruene Leuchten eines Gluehwuermchens mit dem gruenen Blinklicht des Geraets...

Immer wieder habe ich kurze, schoene, tief bewegegende Begegnungen mit Pferden. So blickt mich auch heute eines unverwandt an, als ich zu Fuss daherkomme. Ich erwidere seinen Blick, nicke ihm zu, es nickt auch. Mehrmals wiederholen wir diesen Nick-Gruss. Wunderbar, die energiereiche Gegenwaertigkeit des Tiers. Es wirft Kopf und Maehne in die Luft, galoppiert einen Kreis und kommt zurueck, so nah wie der Zaun es ihm erlaubt. Dann erneut unverwandtes Anblicken. Lange blickt es mir so nach.

New Market: Es ist ein starker emotionaler Augenblick, als ich auf einem Wegweiser zum ersten Mal "Washington D. C. - 102 Meilen" lese. Hier aendert die Wanderrichtung – von Nordosten auf Osten, direkt auf die Hauptstadt Washington D. C. zu. Es gilt, noch zwei Bergzuege und das Shenandoah-Tal zu durchqueren, die den Shenandoah National Park bilden. Das naeher rueckenden Zwischenziel befluegelt den Schritt. Und so erklimme ich in der Hitze den ersten Pass, dankbar fuer jeden Baum am Strassenrand.

In der Hitze wird spuerbar, was Baeume fuer das Mikroklima bedeuten. Spendet kein Baum Schatten, lastet die Hitze schwer. Sobald Baeume da sind, spendet ihr Schatten Kuehle. Es bildet sich auch ein Luftzug zwischen Licht und Schatten. So beobachte ich, wo die Baumschatten die Pass-Strasse erreichen und folge ihnen, immer wieder die Strassenseite wechselnd.

Nach der Passhoehe, beim Abstieg komme ich bei Sonny's Restaurant vorbei. Ein weisshaariger Mann im weissen Kuechenschurz folgt mir rufend, neugierig, warum ich hier herumlaufe. Bald bin ich umringt von allen Mitgliedern dieses Familienbetriebs. Aus einer grossen Plasticflasche giesst mir der Gastgeber immer wieder kuehle Milch nach. Sein Sohn bringt mir ein schwarz-weisses Sonny T-Shirt mit einem Toefffahrer drauf...

Als ich die Shenandoah-Bruecke ueberquere, geht gerade die Sonne hinter dem Massanutten-Mountain unter. Das Abendlicht zaubert auf der Wasserflaeche Lichtstreifen in den Horizontbereich des Bergschattens. Eine kleine Stromschnelle plaetschert und gurgelt und vertieft die Stille des Abends.

Die Wanderung nach Washington bringt noch einige Hoehepunkte: Die Ueberquerung des Thornton Gap, dem letzten Pass vor Washington, fast immer im Wald; die Uebernachtung bei John und Diane im liebevoll eingerichteten und gefuehrten Foster Harris Bed & Breakfast House in (Little) Washington, VA; eine kulinarisch-vegetarische Sternstunde – auf Empfehlung und mit Vermittlung von John mit Wanderrabatt – in einem der besten Restaurants, im „Inn at Little Washington“(www.theinnatlittlewashington.com); der Begegnung mit John Bradley von „Resole America“ in Warrenton, dessen Firma mir immer wieder die MBT-Sandalen neu sohlt und der mir mit Kontakten in Washington D.C. hilft; die Begegnung mit True, einem Journalisten, im huedschen Huegelstaedchen von Warrenton – „True“ - ein wunderbar-verpflichtender Name fuer einen Zeitungsmann; die Ankunft in Fairfax, Virginia, wo ich fuer ein paar Tage in einem stillen Hotel absteige und in der modernen Bibliothek meine Schreibearbeiten a jour bringen kann; das Wiedersehen mit meinen Cousins Robert und Rudy Keiser und dessen Frau Jeanette, die hier in der Gegend wohnen, und bei deren Mutter, Linda Mardis Keiser und ihrem Mann Arthur ich nach dem Washington-Aufenthalt ein paar Tage in Olney, MD, verbringen werde.

Es ist, als wache ich in diesen Ruhetagen wie aus einem wunderbaren Traum auf – nach einer langen, zeitlosen Wanderzeit. Ich konnte ganz im Augenblick leben. Ich habe meine koerperlichen Moeglichkeiten voll ausschöpfen koennen. Die vielen Begegnungen mit hilfreichen, gastfreundlichen Menschen haben mich durchpulst und zuversichtlich fuer die Zukunft der Menschheit gestimmt; und ich spueere die unvergleichlichen weiten Landschaften in meinem Koerper, als waeren sie ein Teil desselben geworden.

Morgen wandere ich in die Hauptstadt und werde dann versuchen, den Appetit einiger Politikerinnen und Politiker auf erneuerbare Energien und Energieeffizienz, auf die heilsame Wirkung der Sonne auf Oekonomie und Oekologie zu wecken.

Zwei verwandte Gedicht sind mir noch zugeflogen. Rosmarie Mundwiler hat mich mit folgendem Rilke-Gedicht erfreut:

Vor lauter Lauschen und Staunen sei still,
du mein tieftiefes Leben;
dass du weisst, was der Wind dir will,
eh noch die Birken beben.

Und wenn dir einmal das Schweigen sprach,
lass deine Sinne besiegen.
Jedem Hauche gib dich, gib nach,
er wird dich lieben und wiegen.

Und dann meine Seele sei weit, sei weit,
dass dir das Leben gelinge,
breite dich wie ein Feierkleid
über die sinnenden Dinge.

Margert Sieboeck hat mich mit folgendem Gedicht von Peter Lauste beschenkt:

Seelenflügel

Öffne dich, mein Herz,
lass den Vogel Freiheit frei,
gib ihm deine Liebe mit,
aber nicht nur einmal.

Freiheit ist kein Geschenk,
sie ist die Wahrheit
deiner Existenz;
mit jedem Herzschlag klopft sie an.

Mach dein Herz weit,
vergiss die Ängste all der anderen,
fliege Vogel Freiheit, flieg,

glücklich, schwingend,
singend, fallend, steigend -
auch wenn keiner folgt.